

Paibacher Zeitung.



Nr. 259.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 11. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1880.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruheten allergnädigst, das nachfolgende, an Se. k. und k. Hoheit den Herrn General der Cavallerie Erzherzog Leopold gerichtete Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Leopold!

Indem Ich zu Meinem aufrichtigsten Bedauern dem von Euer Liebden durch das andauernde, schwere körperliche Leiden begründeten Ansuchen um Enthebung von der Stelle eines General-Genie-Inspectors willfährig, genehmige Ich, Ihrem Wunsche entsprechend, die Veretzung Euer Liebden in den Stand der ohne Gebären beurlaubten Generale.

Ich kann den Act Ihres Scheidens aus der Activität nicht vollziehen, ohne mit dem Gefühl innigster Dankbarkeit eingedenk zu sein, mit welcher Hingebung Euer Liebden, seit Meinem Regierungsantritte, jedem an Sie ergangenen Rufe gefolgt, und ohne mit vollster Anerkennung die ausgezeichneten Dienste hervorzuhellen, die Sie in allen den verschiedenen Stellungen, welche Ihnen besonderes Vertrauen während einer so vielbewegten Epoche übertragen, Mir geleistet haben.

Widdl, den 3. November 1880.

Franz Joseph m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruheten die Ueberetzung des Lieutenants Engelbert Prinzen Auersperg, des Dragonerregiments Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 14, in gleicher Eigenschaft zur Leibgardereiter-Escadron allergnädigst anzuordnen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am ersten Staatsgymnasium zu Graz erledigte Lehrstelle dem Professor am Staatsgymnasium zu Götz Gabriel Ritterstiller verliehen.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 20. October 1880, Z. 24516, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Arbeiterfreund“ Nr. 19 vom 14. October 1880 wegen des Artikels „Ein Stückchen Weisheit“ nach § 65 a St. G., dann wegen des Artikels „Socialpolitische Rundschau“ nach den §§ 64 a, 300 und 305 St. G. verboten.

Der k. k. Gerichtshof I. Instanz als Pressgericht in Zara hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 23. October 1880, Z. 4012, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Narodni list“ Nr. 82 vom 20. October 1880 wegen des Correspondenzartikels „Z Primorja Makarskoga, 8. Listopada“ beglümend mit „Danas nitko nepostaje cinovnikom“ und endend mit „ovako nomilo gulo“, nach § 300 St. G. verboten.

Feuilleton.

Die Irre von Wardou-Hall.

Roman von Albrecht Hendrichs.

(25. Fortsetzung.)

Gräfin Marion durchwanderte mit rastlosen, unruhigen Schritten den Salon. Auch sie hatte von der Scene im Waldwärterhause gehört, und zwar durch ihren Sohn. Ihre Gedanken waren keineswegs angenehmer Art.

Gräfin Marion wußte zwar sehr wohl, daß Frau Emmys geistiger Zustand sich im Laufe der Zeit wesentlich gebessert hatte, sie wußte ebenso wohl, daß dieselbe häufig so vernünftig sprach, wie jeder andere gesunde Mensch; aber ebenso genau wußte sie, daß dieselbe niemals ihren Gatten und ihres Kindes Erwähnung gethan. Die Worte, welche die Irre in Sproch und der Haushälterin Gegenwart gesprochen, ließen schließen, daß der Zustand ihres Geistes sich so sehr gebessert haben mußte, um so zusammenhängend sprechen zu können. Aber nicht dieses war es, was Gräfin Marion erschreckte und unerbittliches Schicksal mit ihr vorgenommen, war immerhin nicht groß genug, um einen lähmenden Einfluß auf ihr Rechtlichkeitsgefühl auszuüben. Sie liebte Emmy von Saldern nicht, welche auch sie allzeit mit argwöhnischen Blicken betrachtete, obgleich sie ihr niemals, auch nicht in Gedanken, etwas Böses zugesagt; vielmehr hatten ihre Gefühle für die Unglückliche nach und nach einen harten, unbarmherzigen Charakter an-

Nichtämlicher Theil.

„Zwanzig Jahre lang“ . . .

Den Inconsequenzen der Oppositionsblätter in der Behandlung der Abgeordneten Dr. Kronawetter und Graf Wurmbrand, Baron Bschok und Baron Walterskirchen, deren Verlobung durch dieselben eintritt und deren Verleumdung jetzt, da die genannten Herren es gewagt haben, der „Eliques vom deutschen Casino“ die Wahrheit zu sagen, widmet die „Montags-Revue“ einen längeren Artikel, der seine Pointe in dem Satze findet: „Zwanzig Jahre lang dauerte die Unterdrückung des Deutschtums durch die Deutschböhmen.“

Der Artikel lautet wörtlich: „Die zahlreichen Proteste, welche in der jüngsten Zeit aus der Mitte der Verfassungspartei gegen deren Gebaren erhoben wurden, haben einen zu mächtigen Wiederhall in der Bevölkerung gefunden, als daß sie noch weiter ignoriert werden konnten. Um sie abzuschwächen, belustigt man sich über die blaue Weste und die Dialectsprache des Dr. Kronawetter, verhöhnt man die „radicalen Auren“ der Grafen Wurmbrand, Freiherrn von Walterskirchen und Baron Bschok, versucht man mit Galgenhumor über die Thatsache hinwegzukommen, daß nichts weniger als das ganze Deutschtum in Oesterreich sich gegen den Grafen Taaffe erhebt. Die Arbeit ist aber eine zu harte. Alle Künste der Verkleinerung und der Entstellung verlagern den Dienst gegen die Wahrheit und die Leser, auf deren kurzes Gedächtnis man speculiert, wissen sich trotzdem sehr gut zu erinnern, wie gerührt Graf Wurmbrand in den nämlichen Zeitungspalten wurde, als er die Stellung der Deutschen in Oesterreich durch ein Sprachengesetz reguliert sehen wollte; sie erinnern sich der Dithyramben, in denen des Freiherrn von Walterskirchen gedacht wurde, als er am zähesten dem Berliner Vertrage Widerstand leistete, oder da er dem Ministerium Auersperg schneidige Opposition machte; sie gedenken, wie man den Baron Bschok und Dr. Kronawetter pries, als sie die Finanzpolitik des Freiherrn von Bretis, Schulter an Schulter mit der „Neuen freien Presse“, bekämpften. Wenn man deren Parteistellung heute so wenig interessant wie bedeutungsvoll findet, „wie eine Revolution in Guatemala“ und ihre Reden als „politische Farce“ bezeichnet, so denkt man dabei wahrscheinlich an den Dr. Jaques als heroischen Gegenpart und an jenen unvergesslichen maiden speech, in welchem dieser mit dem ganzen Aufgebote des jüdischen frommen

Bruderschaftsvereines in das Parlament geschobene Deputierte die SeceSSIONSerklärung abgab. Der packende Augenblick, da dieser neue Messias den Finger erhob, als wollte er den Rüttelschwur für seine ganze Partei leisten, war offenbar erhebender und bedeutungsvoller, als die Stunden, in welchen Baron Walterskirchen, Graf Wurmbrand, Baron Bschok und Doctor Kronawetter zu ihren Wählern sprachen.

Wie der Abgeordnete der Wiener Josefstadt und seine hauptstädtlichen Genossen Spatzmacher, so sind die steierischen Cavaliere Hidalgo, „mit der stets gezückten Klinge, die ihre Nation verleugnen“. Es muß schlimm um eine Partei stehen, welche in ihrer Wuth die angesehensten und unabhängigsten Männer, welche keinen Nutzen, keinen Orden und keinen Titel aus ihrem Mandate herausgeschlagen haben, dadurch herabzusetzen glaubt, daß man sie mit dem spanischen Kleinadel vergleicht, als ob das Verdienst des modernsten Ritterthums um das Vaterland unzweifelhafter fest stünde als bei den spanischen Hidalgo. Die Bänke der verfassungstreuen Abgeordneten mit den geadelten Advocaten und Fabrikherren wären vielleicht eine Mahnung zur Vorsicht in solchen Aeußerungen, aber wir wollen dabei ebensowenig verweilen, wie bei dem Umstande, daß nur diejenigen Cavaliere, welche nicht der Meinung der Opposition sind, Hidalgo heißen, indessen die anderen nach wie vor Großgrundbesitzer bleiben.

Und so zutreffend wie die Charakteristik der Individuen, so richtig ist das Sündenregister, das man den „Abtrünnigen“ vorhält. Die einen „verwerfen ihre Partei in dem Augenblicke, da diese sich anschiebt, die Fehler der Vergangenheit zu sühnen und treiben die Politik wie den Sport, mit Leidenschaft aber als Spiel.“ Die anderen „schwärmen für ein Cabinet, in welchem die Reaction durch den Grafen Falkenhayn vertreten ist, für ein Ministerium der Sprachenverordnung, des Clericalismus und des Absolutismus, des Militarismus, des privilegierten Großgrundbesitzes, der Bedrückung der Armen zugunsten der Reichen“. Und von alledem hat der Abgeordnete Kronawetter, dessen schlauer Sinn ein paar Zeilen früher so sehr gerühmt wird, keine Ahnung! Er nicht und keiner von den vielen hundert Wählern, die seine Rede angehört und mit stürmischem Beifalle begrüßt haben. Wo hat man da die Unwahrheit zu suchen? Es ist richtig, Graf Falkenhayn ist Ackerbauminister und er hat in mancher Beziehung andere Dispositionen getroffen, als seine Vorgänger. Aber daß die Schule wieder den Geistlichen ausgeliefert, daß die Gleichheit aller vor

genommen. Emmy war unmittelbar schuld an ihrem eigenen Unglück, und war sie denn so viel mehr zu bedauern, als sie selbst. Emmy wußte wenigstens nichts, oder doch nur zeitweilig von ihrem Unglück, oder das, was sie verlor, während Gräfin Marion Tag für Tag mit offenen Augen das verschwundene Glück vor sich sah. Sie hatte bisweilen sogar ein Gefühl des Neides gegen die Unglückliche in ihrer Brust erwachen gefühlt. Nein, nicht der Gedanke beunruhigte Gräfin Marion, daß Emmy von Saldern wieder in den völligen Besitz ihrer Geisteskräfte gelangen könne, sondern etwas ganz anderes.

Sie hatte vor langen Jahren einmal gesehen, daß die Irre von Wardou-Hall die kleine Agnes Rudward liebte und sie ihr Kind, ihr liebes, süßes Kind nannte. Damals hatte der Gräfin dieser vermeintliche Traum einer armen, einsamen Frau wehe gethan, — aber heute war ihr plötzlich ein schreckliches Licht aufgegangen. Frau Emmy von Salderns Worte konnten eine Wahrheit enthalten, welche vielleicht einen unberechenbaren Einfluß auf das Schicksal ihres Sohnes ausüben würde.

Frau Emmy lag seit jenem Tage in einem halb bewußtlosen Zustand in ihrem Gemache. Sie hatte kaum Speise und Trank zu sich genommen und sich geweigert, irgend einen ihrer nächsten Angehörigen zu sehen. Gräfin Marion versuchte zweimal, Zutritt zu ihr zu erlangen, aber die Kranke brach jedesmal in ein heftiges Weinen aus, bis die Gräfin sie wieder verlassen hatte.

Vor einer Stunde war der Arzt bei der Gräfin gewesen und hatte ihr die Mittheilung gemacht, daß eine furchtbare geistige Erregung seine Patientin in diesen Zustand versetzt habe, und daß ebenso gut das

Schlimmste, also ihre Auflösung, davon zu erwarten sei, als ihre völlige Genesung. Jedenfalls aber sollte man sie sich ganz selbst überlassen und nichts in ihre Nähe bringen, was sie abermals in Aufregung versetzen könne. Was würde Otto zu allem sagen?

Ein leises Grauen beschlich die Gräfin — der Fluch der bösen That konnte auch hier nicht ausbleiben. Sie kannte ihren Sohn und sie liebte ihn mit unaussprechlicher Zärtlichkeit. Er war ein edler, treuer Charakter. Vielleicht war sie selbst eines Tages so gewesen, sie glaubte wenigstens, daß sie in ihrer Jugend viel besser gewesen war. Jetzt war ihr Herz kalt und hart geworden.

Wie mußte Otto gezittert haben, als die Tante den Schleier zerriss, welcher bisher das Bild seiner Eltern mit ihrer Schuld verhüllt hatte. Was dachte er von seinem Vater, — was von ihr? Und doch — so schlecht war auch Graf Paul nicht gewesen. Es war eine Lüge, daß er Emmy von Saldern unglücklich, daß er sie wahnsinnig gemacht. Er ließ nur in einer leisen Stunde, wo ihn sein guter Engel verlassen, ein Wort fallen, daß es besser sei, sie bleibe allein, um nicht auch ein Opfer des Familienfluches zu werden.

Graf Paul hatte das Wort gesprochen und es fand einen fruchtbaren Boden — einen zu fruchtbaren Boden. Wild wucherte es empor, und als das Verhängnis mit eingriff, da war es dies Wort, was vielleicht den Grundstein gelegt und es nun besiegelte. Das war seine ganze Schuld gewesen, eine andere hatte er nicht auf sich geladen.

Und immer unruhiger, immer hastiger wanderte die Gräfin auf und nieder. Das schwarze Kleid von schwerer, dicker Seide rauschte über den weichen Teppich dahin. Es war ihr, als müsse jeden Augenblick

Von den Delegationen.

Die Rede des Reichs-Kriegsministers Grafen Bylandt.

In der Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation über das außerordentliche Heereserfordernis ergriff Se. Excellenz der Herr Reichs-Kriegsminister Graf Bylandt das Wort und erbat sich die Erlaubnis, mit Hinblick auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, welcher in Berathung steht, die Aufmerksamkeit des Ausschusses für eine vielleicht längere Zeit in Anspruch nehmen zu dürfen. Unter den Forderungen des in Berathung stehenden Extra-Ordinariums des Heeres hat keine die Aufmerksamkeit der Deffentlichkeit in solchem Maße auf sich gelenkt, als die Forderung für die Festungsbauten und die Armierung derselben. Der Minister glaubt, daß bei der Gruppe der Anforderungen der Kriegsverwaltung für Fortificationen die nöthige Aufklärung bei den einzelnen Posten nicht gut möglich sei, weil das Ganze ein zusammenhängendes untrennbares System ist und sein muß, wenn es zweckentsprechend sein soll. Er müsse sich daher erlauben, das Ganze in seinem Zusammenhange darzustellen.

Seit heiläufig zehn Jahren ist die Wehrkraft Europas einer durchgreifenden großen Reform unterzogen worden, welche einerseits als eine Folge des Principes der allgemeinen Wehrpflicht und andererseits als eine Folge des Fortschrittes der Industrie im allgemeinen, insbesondere aber in Bezug auf die Vervollkommnung der Angriffs- und Wehrmittel im Kriege als ein unabwiesbares Bedürfnis von allen Staaten anerkannt werden mußte. Wir sehen nun, daß alle Staaten Europas mit Ausschluß Oesterreich-Ungarns allein diese große Reform ihrer Wehrverfassung in allen ihren Theilen mehr oder weniger gleichzeitig vorgenommen und zur Durchführung gebracht haben. Nur in Oesterreich-Ungarn mußte man sich mit Hinblick auf die finanziellen Verhältnisse des Staates und die unabwendbare Nothwendigkeit der Schonung der finanziellen Kräfte vor allem auf das Nothwendigste, nämlich die Reform und die Ausrüstung der Feldarmee, beschränken und die übrigen Vertheidigungsmittel vorläufig auf spätere Zeit verschieben.

In der Reform und der Ausrüstung der Feldarmee sind nun, wie Redner mit Befriedigung constatieren kann, nur mehr sehr geringe Lücken vorhanden, welche mit Hilfe der Opferwilligkeit der Delegationen in kurzer Zeit vollkommen ausgefüllt sein werden. Was jedoch das Festungswesen anbelangt, so ist in dieser Richtung bei uns beinahe gar nichts geschehen, und müßten die geringen Mittel, welche überhaupt zu diesen Zwecken der Kriegsverwaltung zur Verfügung standen, auf einzelne, den ersten Anprall abwehrende Punkte beschränkt werden. Die Angriffsmittel für den Krieg haben im Laufe der letzten Jahre, wie bekannt ist, eine vollkommene Umwälzung erfahren und sind zu einer solchen Vollkommenheit gelangt, daß denselben gegenüber das System der Befestigung der älteren Zeit ein absolut unzureichendes ist, und die natürliche Folge davon ist, daß auch unsere Festungen jeder ernstlichen Widerstandsfähigkeit gegen die modernen Angriffsmittel unterliegen. Es ist in sehr ausgedehnten Kreisen die irrige Anschauung verbreitet und hat tiefe Wurzel gefaßt, daß Befestigungen überhaupt beim gegenwärtigen Stande der Waffen an sich unnütz und überflüssig seien.

Diese Anschauung, welche vielleicht in Oesterreich-Ungarn mehr als irgendwo durch vollkommen irrige Voraussetzungen einzelner Blätter verbreitet und ausgenüßt, noch in weiteren Kreisen feste Wurzel gefaßt hat, ist eben unhaltbar, weil die Basis derselben, wie vorausgesetzt, eine vollkommen unrichtige ist. Es erweist sich dies aus einem auch nur flüchtigen Einblicke in die Kriegsgeschichte selbst. Als zum Schlusse der großen napoleonischen Kriege Frankreich, vollkommen erschöpft, dem Vordringen der Allirten gegenüberstand, waren seine Grenzen bekanntlich in fortificatorischer Beziehung beinahe gar nicht oder vollkommen unzureichend geschützt und besetzt. Es war dadurch den Allirten ein leichtes gewesen, durch detachirte Abtheilungen diese Festungen zu cernieren und mit der Hauptmacht bis ins Herz des Landes einzudringen und den Frieden zu dicitieren. Schon dieses eine Beispiel zeigt, von welcher Wichtigkeit im gegebenen Falle eine ausreichende Deckung der eigenen Grenzen sei.

Die irrige Anschauung in betreff der Befestigungen hat man in anderen Staaten bereits seit längerem corrigiert; man ist dort zur Ueberzeugung gekommen, daß das alte Fortificationssystem der Vervollkommnung der Waffen gegenüber als wirkungslos ausgegeben und daß die Befestigungen, wenn auch mit großem Aufwande von Mitteln, in solcher Weise durchgeführt werden müssen, daß sie den neuen Anforderungen der Kriegsführung wirklich entsprechen und dadurch auch den Zweck der Ausgaben sichern. In dieser Hinsicht hat besonders im Jahre 1870 ein vollständiger Umschwung stattgefunden.

(Schluß folgt.)

Zur Lage.

Se. Majestät der Kaiser, Allerhöchstwelcher sich am 7. d. M. von Budapest nach Gödöllö begaben, ertheilen am 11. d. M. in der Ofner Burg öffentliche Audienzen.

Der Sessionsschluß der Delegationen dürfte noch diese Woche erfolgen. Das öffentliche Interesse wendet sich in Oesterreich dann der diesjährigen Reichsrathssession zu, der die Parteitage präcludieren. Der ungarische Reichstag steht am Vorabende der Budgetdebatte.

Der „Aufruf“ an die „deutsch-conservativen Parteigenossen“ zur Theilnahme am „deutsch-conservativen Parteitage“ in Linz am 22ten d. M., nachmittags 1 Uhr (in der Volksfesthalle) ist erschienen und erscheint unterzeichnet von den 19 Herren, meist Landtags- und Reichsrathsabgeordneten, und zwar: Heinrich Graf Brandis (Oberösterreich), Dr. Karl Graf Chorinsky (Salzburg), Josef Freiherr Dipauli (Tirol), Georg Doblhammer (Oberösterreich), Dr. Viktor Fuchs (Salzburg), Josef Greuter (Tirol), Alois Karlson, Alfred Fürst Liechtenstein und Alois Fürst Liechtenstein (Steiermark), Georg Liebacher (Salzburg), Johann Oberndorfer (Niederösterreich), Dr. Josef Delz (Vorarlberg), Albert Edler von Pfäfligl (Oberösterreich), Dr. Josef Porzer (Wien), Franz Freiherr v. Reyer (Kärnten), Albert Rhombert (Niederösterreich), Johann Thurnher (Vorarlberg), Johann Wieser (Tirol).

In diesem „Aufrufe“ heißt es: In allen Staaten und bei allen Völkern stehen sich zwei mächtige Parteien gegenüber, welche um die Regierungsgewalt ringen: die liberale und die conservative. Auch wir Oesterreicher und Deutsche sind in diese beiden Lager getheilt. Während der zwanzigjährigen constitutionellen Zeitperiode hat in Oesterreich die liberale Partei die ersten achtzehn Jahre mit kurzen Unterbrechungen die Regierungsgeschäfte nach ihren Grundsätzen geführt, bis es bei den Wahlen des Jahres 1878 der conservativen Partei gelungen ist, im Abgeordnetenhanse des Reichsrathes eine — wenn auch noch schwache — Majorität zu erringen. Um das eingebüßte Vertrauen und die verlorene Macht wieder zu gewinnen, hat die liberale Partei auf verschiedenen Parteitagen unter lauter Anrühmung ihrer Verfassungstreue, sowie ihrer angeblichen Kunst der finanziellen und wirtschaftlichen Staatsrettung, kein Mittel der Verbächtigung ihrer politischen Gegner gescheut. Bei voller Anerkennung des Rechtes jeder Partei, auf constitutionellem Wege nach der Regierungsgewalt zu streben, und bei aller Ergebenheit, daß kein unparteiischer Beurtheiler der Ergebnisse der bisherigen liberalen Wirtschaft eine Wiederholung der letzteren wünschen wird, muß doch der Irreleitung des freien Volksurtheiles durch Darlegung der wahren Sachlage begegnet und das Volk über die Bestrebungen der conservativen Deutschen und ihrer nichtdeutschen Bundesgenossen aufgeklärt werden. Das soll auf dem deutsch-conservativen Parteitage geschehen.

„Soča“, das Organ der Görzer und Istriener Slovenen, bringt einen sympathischen Leitartikel über die Thätigkeit des Ministeriums Taaffe, dessen Stellung fester sei als je und der sein Programm der Völkerveröhnung über den Parteien durchzuführen werde.

Der Recurs des für die Feier des 50jährigen Jubiläums des polnischen Aufstandes eingeleiteten Comités gegen die Anordnung der Polizeidirection in Lemberg in betreff der Vorlage der Manuscripte für die Festvorträge wurde — wie die Wiener Blätter berichten — vom Statthalterei-Präsidium nicht berücksichtigt.

Der mährische Landeschulrath beschloß in Erledigung der Petition der „Matice slovska“ wegen Errichtung czechischer Volksschulen, der Gemeinde Brünn die Errichtung czechischer Parallellassen für Knaben und Mädchen nach Bedarf aufzutragen.

Wiener Blättern, darunter der „Presse“, wird aus Zwetl berichtet, daß die am 8. d. M. daselbst abgehaltene Wählerversammlung, in welcher Herr von Schönerer seine bereits im Abgeordnetenhanse gethane Behauptung wegen Verwendung der k. k. Genarmarie bei Wahlagitationen aufrechterhielt, von der Regierungskommissär aufgelöst wurde, und daß, weil die Versammlung trotzdem beisammen blieb, vier Gendarmen erschienen, um den Saal zu räumen. Nun verloren sich die Versammelten.

Der Gemeinderath in Spalato wurde von der k. k. Statthalterei in Zara mit Erlaß vom 31. v. M. aufgelöst, da die Administration des Gemeindegutes nicht ordnungsmäßig und weil die Gemeindebehörde die öffentliche Ordnung und Ruhe nicht zu wahren wußte.

Im ungarischen Abgeordnetenhanse Se. Exc. der batte über den Ausgleich mit Kroatien. Herr Ministerpräsident v. Tizza auf die Argumentationen des Abgeordneten Polit, daß vor allen anderen Völkern seinem Volke die Zukunft gehöre, geantwortet, er glaube, daß diejenigen Völkerschaften eine Zukunft haben, die sich in ihre Lage hineinfinden wissen und ihre Zukunft nicht auf den Ruinen anderer Völker aufbauen wollen. Uebrigens haben solche Api-

dem Geseze beseitigt, die religiöse Freiheit irgendwie beengt, die Schwurgerichte sistirt, Haus und Hof einer allmächtigen Polizei preisgegeben, der Verkehr durch Gendarmen überwacht worden wäre, kurz irgend etwas von dem, was man Reaction nennt, kann niemand, auch der verbissenste Verfassungstreue nicht, anführen. Es wurde auch keinem Stande ein neues Vorrecht eingeräumt, und ganz und gar ungeschmälert sind alle Staatsgrundgesetze und alle anderen Gesetze in Kraft, welche die Freiheit eines jeden Oesterreichers in gleichem Maße verbürgen. Inmitten der schwierigsten europäischen Verhältnisse, wo alle anderen Länder, das arme Italien mit unbegriffen, Hunderte von Millionen für die Armee verwenden, verlangt die österreichische Regierung, obwohl die Thatfachen gerade ihr die größte Verantwortung auferlegen, nur das Allerhöchste, das Unvermeidliche. Wo ist da die Reaction, wo der Clericalismus und Absolutismus, wo der Militarismus, wo der privilegierte Großgrundbesitz, wo die Bedrückung der Armen zugunsten der Reichen? Darf man sich wundern, wenn objective Politiker wie die steierischen Abgeordneten und Dr. Kronawetter, woin die gesammte Partei, die sich zum ehrlichen Fortschritt bekennt, mehr Wahrheitsliebe bekundet und ohne Opfer an ihren Ueberzeugungen doch jene Gefahren nicht zu entdecken vermag, welche eine regierungswürdige Fraction der Bevölkerung immer wieder wie dem Stier das rothe Tuch vor die Augen hält? Die Verfassungspartei steht nicht im Begriffe, ihre Fehler zu sühnen, sondern sie setzt sie mit unverdroffenem Eifer fort, als wäre sie mit dem Fluche behaftet, es zu müssen. Sie nimmt heute dem Grafen Taaffe gegenüber eine unmögliche Position ein und ist morgen bereit, sich mit ihrer besten Tradition in Widerspruch zu setzen. Uebermorgen hat sie auch diesen Fehler vergessen und forscht, wie sie einen neuen begehen könnte.

Die Ursache dieser Kette von Sünden und Unglück ist eine höchst einfache und in der Stellung der böhmischen Deutschen gelegen. Sie sind nicht ein Theil des Deutschthums in Oesterreich, sondern sie beherrschen es ganz und gar. Die Verfassungspartei sieht immer nur durch ihre Brillen und deshalb lauter Feinde. Sie terrorisiren die Stammesgenossen in den anderen Kronländern, indem sie ihnen einreden, zwei Millionen Deutsche stünden vor der Gefahr des Unterganges. Sie entbehren bei all' ihren sonstigen Vorzügen des aufrechten Rückgrates und verlangen, daß das Reich an ihrem Bette stets Wache stehe. Nach außen hin rühmen sie sich ihres Volkes wohl, im Innern waltet Furcht, und sie gehen am liebsten auf der Krücke einer hohen Polizei. Wie kann es da wundernehmen, wenn die zahllosen gelehrten und angestrichelten Deutschböhmen jeden anderen Deutschen verdammen, der ihre Beklemmungen nicht mitempfindet, daß sie ihn des Verrathes am Deutschthum beschuldigen! Zwanzig Jahre lang dauerte diese Unterdrückung des Deutschthums durch die Deutschböhmen; jetzt erst hat dieses Joch den unvermeidlichen Riß erhalten. Die Deutschböhmen müssen lernen, sich selbst zu wehren und nicht das Reich fortwährend in Athem zu halten. Sie müssen sich von ihren Schreckgespenstern lossagen und werden Widerstandskraft genug gegen das Czementhum in sich entdecken. Sie sollen mehr auf die Verfassung als auf den Streit halten, und dann wird die Ruhe bald gefunden sein.“

das Unheil in seiner ganzen Schwere über sie hereinbrechen; sie fühlte das Gewitter, was sich über ihrem Haupte zusammenzog und ahnte, daß es sich entladen würde.

Als jetzt plötzlich die Thür aufgerissen wurde, blieb sie stehen. Sie sah zum Fenster hinaus, aber sie wußte, wer da stand. Es war ihr Sohn, welcher kam, Rechenschaft zu fordern.

Als sie sich zu ihm wandte, wunderte sie sich nicht, ein todtenblaßes Antlitz vor sich zu sehen.

„Mutter!“ stammelte Otto. „Hast du ein paar Minuten Zeit für mich?“

„Wann hätte ich für dich keine Zeit gehabt, Otto?“ entgegnete sie sanft.

„Mutter, weißt du, warum ich komme?“ fragte er, noch am ganzen Körper zitternd und ein Kästchen vorsichtig auf den Marmortisch stellend.

„Ich denke es mir, mein Sohn.“

„Das erleichtert mir die Sache, Mutter. Bitte, sage mir, was du über die Aeußerungen denkst, welche meine Tante im Waldwärterhanse gemacht?“

Die Stirn der Gräfin zog sich finster zusammen. Ihre stolze Gestalt richtete sich in ihrer vollen Größe auf.

„Daß es die Ideen einer Wahnsinnigen sind,“ sagte sie dann mit fester Stimme.

Einen Augenblick trat eine Pause ein — forschend ruhten die Augen des jungen Grafen auf den Zügen seiner Mutter und — wie Centnerlast fiel es von seinem Herzen. Seine Mutter war eine stolze, hochmüthige Frau, aber ihr Mund hatte sich nie zu einer Lüge geöffnet.

Er küßte ihr innig die Hand.
(Fortsetzung folgt.)

rationen, die auf gegenseitige Antipathien basiert sind, vielleicht einzelne Momente des Erfolges, eine Zukunft aber nie. (Beifall.) Was die Sprachenfrage betrifft, so habe Ungarn die durch das Ausgleichsgesetz der kroatischen Sprache in Kroatien zugesicherte Rechte in jersipulöser Weise in Ehren gehalten, was jedoch unter keinen Umständen so viel bedeute, dass die ungarische Sprache aus Kroatien verbannt sei.

Russland und die Curie.

In den Blättern finden sich widersprechende Angaben über den augenblicklichen Stand der Beziehungen zwischen der päpstlichen Curie und der russischen Regierung. Einer ihrer römischen Correspondenten setzt die „Pol. Corr.“ in die Lage, diesbezüglich folgende Mittheilungen zu machen: Cardinal Jacobini und der russische Botschafter in Wien, Herr v. Dubril, hatten am 30. Oktober in Wien mit Ermächtigung ihrer beiderseitigen Regierungen eine Conferenz, welche den Modalitäten galt, unter denen vor allem die Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs zwischen Russland und der Curie herbeigeführt werden könnte. Der hierüber zwischen den genannten Staatsmännern gepflogene Meinungsaustausch führte zu der Entwerfung einer Art Protokoll, welches die beiderseitigen Bedingungen fixiert und nunmehr den respectiven Regierungen zur eventuellen Annahme unterbreitet wird. Sollte sich auf Grund desselben eine Einigung erzielen lassen, wird unverweilt zur Ernennung eines Nuntius für St. Petersburg und eines russischen Vertreters beim Vatican geschritten werden. Unter den von Cardinal Jacobini aufgestellten Bedingungen, zu deren Bewilligung die russische Regierung nicht abgeneigt zu sein scheint, sollen sich unter anderen die folgenden befinden: Freier Verkehr der katholischen Bischöfe in Russland mit Sr. Heiligkeit dem Papste; Beseitigung der civilrechtlichen Nachtheile, mit denen bisher in Russland der Uebertritt von der orthodoxen Kirche zur katholischen verbunden war; Gleichberechtigung der polnischen und russischen Sprache mindestens beim Religionsunterricht; Aufhebung jener Beschränkungen, denen in den weltlichen Gouvernements Russlands die Katholiken in Bezug auf die freie Vererblichkeit von Grund und Boden bisher unterworfen sind.

Tagesneuigkeiten.

(Sechs Personen ertrunken.) Ein großes Unglück ereignete sich, wie aus Feldkirchen an der Donau geschrieben wird, Sonntag auf der Donau bei Stodet nächst Utkoven. Zu dem am Samstag und Sonntag in der Kirche zu Pesenbach in der Pfarre Feldkirchen gefeierten „Leonhards-Fest“ kamen feuer, wie alljährlich, Tausende von Leuten der Umgebung. Zu dem gleichen Ziele wollten am Sonntag vormittags sieben Personen in der Gegend von Stodet bei Utkoven über die Donau fahren. In Abwesenheit des Eigenthümers der Ueberfuhr selbst übernahm dessen Knecht die Besörderung der Personen. Nachdem die Gesellschaft eine Strecke längs des Sparrens hinausgefahren war und der Knecht zum Ueberfahren vom Sparren abstieg, wurde die Brücke am Kranz vom Schwallde erfasst, und der sogenannte Binderwirt von Utk, welcher in der Bille stand, stürzte in die Donau; im nächsten Momente kippte die Bille um und acht Personen stürzten in die Donau. Leider konnten sich nur zwei davon retten, welchen es gelang, sich an die umgestürzte Bille anzuklammern.

(Alpenhütten in der Schweiz.) Seit dem Bestehen der schweizerischen Alpenclubs sind von demselben successive 28 Clubhütten errichtet worden, die für Touren ins Hochgebirge sowohl für die Mitglieder des Vereins als für andere Bergbesteiger von unschätzbarem Werte sind, ganz besonders, wenn die Ungunst der Witterung es erheischt, in den Schneeregionen sich nach Obdach umzusehen. Die Hütten können in der Regel 8 bis 10, einige auch 15 Mann beherbergen. Sie verteilen sich folgendermaßen: Appenzell 1 nahe dem Santschupfel, Berner Oberland 10 über alle Haupt- und Nebengipfel, Glarus 2, Graubünden 7, St. Gallen 1, Uri 1, Wallis 6. Diese aus rohen Steinen aufgeführten Schutthütten befinden sich fast sämtlich über der Schneelinie, die höchste ist die auf dem Matterhorn, die als 1400 Meter über der Meeres liegt, also nicht weniger als 1400 Meter über der Schneelinie. Jede cantonale Section des Alpenclubs verpflichtet sich, die dem Anstehen, Schnee- und Felsstürzen ausgefegten Häuschen in Stand zu halten; es soll auch bei den bisherigen nicht sein Wenden haben, sondern es sind bereits wieder neue Punkte zur Errichtung solcher Hütten in Aussicht genommen.

(Italienische Südpolexpedition.) Das „Internationale geographische Institut“ versendet ein erstes Bulletin über das Project einer Expedition nach dem Südpol, welche von Italien ausgehend, mit italienischem Fahrzeug, Führern und Mannschaft die Expedition jener Regionen zum Zweck haben soll. Als Führer werden bezeichnet: der Schiffcommandant Nordenskiöld die letzte Nordpolexpedition mitmachte. Für die Ausrüstung soll die Summe von 600,000 Lire verwendet werden und diese muss man durch Subscription

zusammenbringen. Das Bulletin wendet sich besonders an die „Enkel der alten Genueser und Venetianer“, um sie zur finanziellen Theilnahme zu animieren. Die Expedition soll neben den wissenschaftlichen Interessen auch Untersuchungen über die Verhältnisse des Walfischfanges, welcher am Nordpol immer präferir wird, im Auge haben. Im Verhältnis zum Nordpol ist der Südpol bekanntlich sehr wenig exploirt worden, weil die Schreden seiner von den furchtbarsten Stürmen heimgesuchten Eisregionen noch größer sind, als jene des Nordpols. Es steht nicht einmal fest, sagt das Bulletin, ob mehrere von den bisherigen Forschern, wie Wilkes (1839), bezeichnete Länder (Wilkes-Land) wirklich existieren, indem weder Cook, der vorher dort war, noch Dumont d'Urville (1838) dieser Länder erwähnen. Der Commandant Nares, welcher im Februar 1874 in jene Regionen vordrang, kam gleichfalls nicht dazu, die Existenz des „Wilkes-Landes“ zu constatieren. Es hat sich demnach Italien für sein Debut in den Polarfahrten ein geeignetes und bedeutendes Terrain ausgesucht. Die Expedition soll gegen Ende März 1881 von Genua abgehen; das Schiff soll eine treffliche Ausrüstung erhalten und mit einem Sporn zum Eisbrechen versehen sein. Von Gibraltar soll das Schiff in das Atlantische Meer gehen und sofort gegen den Süden die Sondierungen vornehmen. Im August hätte es in Montevideo seine letzten Vorbereitungen zu treffen und dann gegen die Falklands-Inseln aufzubrechen. In dem nach dem Capitän Ross benannten Meere soll es überwintern und im folgenden Jahre möglichst scharf gegen den Südpol vordringen. Erst im dritten Jahre soll die Expedition nach Italien zurückkehren.

Locales.

(Verleihung.) Dem Hauptmann erster Klasse Herrn Josef Rauch des 12. Artillerieregiments wurde anlässlich seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid erfolgten Uebernahme in den Ruhestand der Majorscharakter ad honores mit Nachsicht der Taten verliehen.

(Krainische Handelskammer.) Morgen um 6 Uhr abends findet im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung der krainischen Handels- und Gewerbekammer mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Geschäftsbericht; 3.) Bericht der ersten Section mit dem Ternaorschlage zur Besetzung der in Erledigung kommenden Seniorsstellen beim Filiale der österreichisch-ungarischen Bank; 4.) Berichte der zweiten Section: a) über die Verlegung der Märkte von St. Hermagor nach Moräutsch; b) über den Handelsministerialerlass, betreffend die Eisenbahn-Frachttarife einiger Rohproducte und Fabrikate; c) betreffend die Bewilligung einer Brückenmaut an der Savebrücke bei Lees; 5.) allfällige sonstige Anträge.

(Verminderung der hiesigen Garnison.) Die von uns schon vor einigen Wochen als möglicherweise bevorstehend angekündigte Transfrierung eines Bataillons des Infanterieregiments Michael Großfürst von Russland Nr. 26 von Laibach nach Marburg ist inzwischen tatsächlich verfügt worden, und zwar wird das genannte Bataillon schon am 14. d. M. dahin abgehen. In Laibach wird somit vom 26. Infanterieregimente bloß ein Bataillon mit dem Regimentsstabe verbleiben. Das gegenwärtig in Marburg liegende Bataillon von Belgien-Infanterie kommt nach Klagenfurt.

(Technischer Verein.) Die am 7. d. M. zum Zwecke der Gründung eines technischen Vereins für Krain hier abgehaltene Versammlung war von Vertretern aller technischen Zweige außerordentlich zahlreich besucht. Die Gründung des Vereins wurde einstimmig beschlossen, die Grundzüge der Statuten festgestellt und mit der endgiltigen Fassung derselben das bisherige vorbereitende Comité betraut, welches sie der k. k. Landesregierung unterbreiten wird. Nach der Genehmigung der Statuten wird die Generalversammlung zur formellen Constituirung (Wahl der Functionäre, Genehmigung des Präliminares etc.) einberufen und der Verein voraussichtlich mit 1. Jänner 1881 seine Thätigkeit beginnen.

(Neue Gendarmerieposten.) Auf Antrag des hiesigen k. k. Landesgendarmerie-Commandos hat das k. k. Ministerium für Landesverteidigung die Errichtung eines neuen Gendarmeriepostens in der Ortschaft Birklach im Krainburger Bezirke genehmigt. Der erwähnte Posten wurde in der Stärke von einem Postenführer und zwei Gendarmen aufgestellt und hat am 1. d. M. seine Thätigkeit begonnen. Außerdem wurde der bisher in Rakel stationirt gewesene Gendarmerieposten mit 15. Oktober d. J. nach Breznitz verlegt.

(Das vorgestrige Erdbeben.) Weitere, im Laufe des gestrigen Tages an uns eingelangte Berichte aus mehreren Orten Krains lassen ersehen, dass das vorgestrige Erdbeben in dem der kroatischen Grenze näher liegenden Theile unseres Landes mit besonderer Heftigkeit auftrat und stellenweise auch bauliche Schäden anrichtete. So schreibt man uns aus Munkendorf bei Gurkfeld: „Dienstag um halb 8 Uhr früh verspürte man hier ein ungemein starkes, fast eine Minute andauerndes Erdbeben, wobei sämtliche Häuser furchtbar schaukelten, die Uhren stehen blieben, die Wände und Plafonds Risse erhielten und Dachziegel schloßenartig

von den Häusern fielen. Das Erdbeben scheint von Südwest gekommen zu sein, und die ortsbätesten Leute hier wissen sich auf eine so furchtbare Katastrophe nicht zu erinnern.“ — Noch ärger scheint sich die Erschütterung in der Ortschaft Jesseniz im Bezirke Landstaf geltend gemacht zu haben; wie man uns nämlich von dort berichtet, wurde infolge des ersten, um 8 Uhr 2 Minuten morgens aufgetretenen Stoßes in dem zur Besetzung des Herrn Oberleutnants F. E. Friber gehörigen Hofe das schwere Ziegeldach einer 4 Meter hohen und 10 Meter langen Mauer ganz heruntergeschleudert; um 8 Uhr 13 Minuten folgte ein zweiter, schwächerer Stoß. — Ein Beobachter in Seisenberg schildert das Erdbeben als in drei starken Stößen und mehreren wellenförmigen, von Nordost nach Südwest verlaufenden Schwingungen bestehend; die Dauer derselben schätzte er auf 8 Secunden; Unglücksfälle kamen nicht vor. — Aus Idria theilt man uns mit, dass das „ziemlich starke“ Erdbeben dort in wiederholten, einige Secunden andauernden stoßweisen Erschütterungen von West nach Ost fühlbar war, so dass Wölben in Schwankungen geriet. Es herrschte Regenwetter bei Südwind in den höheren Luftschichten, der Barometerstand hielt sich constant auf 735.4 mm., das Thermometer wies auf + 7.5° R. — Ein Bericht aus Freudenthal bei Oberlaibach bezeichnet das Erdbeben als ein „äußerst heftiges“, welches aus zwei unmittelbar auf einander folgenden Stößen in der Richtung von Nord nach Süd bestand; der zweite Stoß dauerte gegen 5 Secunden. Der Correspondent fügt hinzu, dass dies bereits die fünfte Erdschütterung ist, welche im Laufe des heurigen Jahres in der dortigen Gegend verspürt wurde.

Von einem Herrn, der die Katastrophe in Ugram als Passagier in einem Hotel mitgemacht hatte und gestern in Laibach eingetroffen ist, wird uns in lebhaften Farben die allgemeine Panik geschildert, welche dieselbe unter der gesammten Bevölkerung hervorgerufen hatte. Unmittelbar nach dem ersten, langanhaltenden Stoße, welcher der heftigste von allen innerhalb einer Stunde aufgetretenen drei Stößen war, flüchtete ein großer Theil der Bewohner auf die Straße, darunter Männer und Frauen in tiefstem Negligé. Gerade dadurch jedoch wurden die meisten Unglücksfälle herbeigeführt, indem viele von den herabstürzenden Raminen, Gefäßen u. dgl. verlegt wurden, während die in den Häusern Verbliebenen zumeist mit dem bloßen Schreden davonkamen. In Ugram gibt es fast kein Haus, in welchem nicht mindestens ein Kamin eingestürzt ist oder ein Theil des Daches sich senkte. Auch Stiegeinbrüche sind vorgekommen, so dass manche Bewohner gar nicht aus ihren Häusern konnten, desgleichen sind fast alle alleinstehenden Feuermauern zusammengestürzt. Die prachtvolle große Kathedralekirche ist sehr stark beschädigt und das Presbyterium eingestürzt, auch das Palais des Bischofs musste sofort geräumt werden. Im gräflich Keglevich'schen Palais soll der ganze erste Stock durchgebrochen sein, auch das Haus der kroatischen Commercialbank hat besonders stark gelitten. Ein israelitisches Brautpaar fuhr um 8 Uhr früh in einem Fiaker durch die Straßen, als ein herabstürzender schwerer Kamin das eine Pferd erschlug und den Kutscher schwer verletzte. An die in jedem Falle sehr bedeutenden materiellen Schäden dachte in den ersten Stunden niemand, da jeder froh war, der furchterlichen Katastrophe zum mindesten mit dem Leben entronnen zu sein. Die Zahl der persönlich Verunglückten war zu der Zeit, als unser Gewährsmann Ugram vertieß und die Reise nach Laibach antrat, noch nicht bekannt, da die Panik eine zu tiefe war und einen ruhigen Ueberblick unmöglich machte.

(Dr. Hirschfeld.) Der emeritirte Secundararzt und k. k. Regimentsarzt Dr. Max Hirschfeld hat sich für einige Zeit in Laibach niedergelassen und wird hier die zahnärztliche Praxis ausüben. Sollte sich ein Publicum hiefür vorfinden, so beabsichtigt er auch, sowie in Wien durch einige Jahre, einen Cylus von unentgeltlichen Vorlesungen über die Pflege und Erhaltung der Zähne zu veranstalten.

(Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Großpeze im Bezirke Littai wurden Anton Petan, Grundbesitzer von Großpeze, zum Gemeindevorsteher, Franz Pusler, Grundbesitzer von Sterjan, zum ersten und Josef Ruß, Grundbesitzer von Großpeze, zum zweiten Gemeinderathe gewählt.

(Wieh diebstähle.) Dem Grundbesitzer Mathias Erkar in Tschermoschniz im Gerichtsbezirke Rudolfswert wurde in der Nacht zum 17. v. M. aus unbesperktem Stalle eine fünfjährige, im dritten Monate trüchtige Kuh im Werte von 60 fl. gestohlen. — Aus versperrten Ställen wurden ferner entwendet: dem Grundbesitzer Mathias Reiz in Selo bei Laibach am 23. v. M. eine Ziege und dem Besitzer Johann Tomšič in Tazen im Laibacher Bezirke ein einjähriger Bod.

(Theater.) „Der Kapellmeister von Venedig“ von L. Schneider ist ein musikalischer Scherz, der bei aller Harmlosigkeit füglich doch eher auf das Podium einer Singpielhalle als ins Theater gehört. Seine gestrige Aufführung hat er zweifelsohne nur der Paraderolle zu verdanken, welche Herr Frank darin besetzt und die demselben die erwünschte Gelegenheit bietet, seine Fertigkeit darin zu zeigen, wie man die

„Schöne Helena“ und den „Carneval von Venedig“ auf einem in den Mund genommenen Korkeisöl zu spielen vermag. Das artige Kunststückchen ist ganz gut gelungen und vom Publicum freundlich aufgenommen worden. — Der bekannte Schwank „Hohe Gäste“ von G. Bally und Poly Henrion wurde von den Darstellern munter, wenngleich etwas verber, als gerade nötig, gespielt. Eine uns gar nicht zusagende Figur bot dagegen Herr Schwarz, der den „Reisehofmarschall von Babel“ übertrieben caricirte, ohne dabei die erhoffte komische Wirkung zu erzielen und überdies durch sein gequatschtes, stoßweises Reden theilweise unverständlich blieb.

Eine der wenigen unverwülflichen Operetten, trotz des im Theaterleben immerhin schon sehr respectablen Alters von zwanzig Jahren, die sie aufzuweisen hat, sind die „Flotten Burschen“ von Suppé. Getragen von einem gut erfundenen und zugleich humoristischen Sujet, reich an zahlreichen, schauspielerisch vorzüglich verwertbaren Typen und belebt von einer zwar nicht originellen aber hübsch compilierten Musik, bilden die „Flotten Burschen“ seit ihrer Entstehung bis zum heutigen Tage eine stets gerne gehörte Operette, die bei guter Aufführung ihres vollen Erfolges immer noch gewiss sein kann. Den gestrigen „Flotten Burschen“ vermögen wir allerdings nur ein sehr beschränktes Lob zu singen, — beschränkt ausschließlich nur auf Herrn Frank und Fräulein Wiedemann; namentlich ersterer war als „Geher“ in Spiel und Maske ganz vorzüglich, auch Fräulein Wiedemann gab den „Frinke“ mit gewohnter Laune. Die spärliche, in wenigen Abenden gründlich verausgabte komische Individualität des Herrn Brackl reicht nicht aus, um einen guten „Wichsler“ zu gestalten, und ebenso wenig seine Stimme, um ihn entsprechend zu singen. „Anton“ und „Dieschen“ waren, ersterer durch Fräulein Rabitsch, letzteres durch Fräulein Stella besetzt. Fräulein Rabitsch führte den hübschen Part in gesanglicher Beziehung noch passabel durch, wurde jedoch von Fräulein Stella, die, um überhaupt singen zu können, stets zum äußersten Forcieren ihrer Stimme gezwungen ist, in allen Ensemblestellen unbarmherzig erdrückt. Fräulein Kühnau endlich war ein ziemlich temperamentsloser „Brand“, dem eine verstärkte Dosis jugendlichen Studentenblutes sehr zu wünschen gewesen wäre. Auch in musikalischer Hinsicht zeigten sich in der Aufführung der Operette einige Schwankungen. Das Haus war ziemlich schwach besucht.

(Süd- und Rudolfsbahn.) Dem Betriebsausweise der österreichischen Eisenbahnen für den Monat September d. J. entnehmen wir hinsichtlich der beiden unser engeres Heimatland Krain durchziehenden Verkehrsinstitute folgende Daten: Südbahn: Befördert wurden in diesem Monate 787,152 Personen und 386,062 Tonnen Frachten; die Einnahmen betragen 3,341,817 fl. und waren höher als im September 1879. — Rudolfsbahn: Befördert wurden 140,669 Personen und 108,122 Tonnen Frachten; die Einnahmen beliefen sich auf 416,006 fl. und waren gleichfalls höher als im September des Vorjahres.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Budapest, 10. November. Die ungarische Delegation votierte das Marinebudget mit einem Abstriche von 28,000 fl. Bei Berathung des Kriegsbudgets hebt Pulszky hervor, daß, wenn die verlangten außerordentlichen Ausgaben heuer votiert werden, man auch auf künftige Anforderungen gefaßt sein müsse. Es fragt sich, ob die Fortificationsausgaben unerlässlich seien, und da scheint festzustehen, daß dieselben nicht ein unumgängliches Postulat der actuellen politischen Lage sind, denn sonst müßte mehr verlangt werden. Eber erwartet vom Kriegsminister administrative Ersparungen.

Der Antrag Banhidys auf Aufrechthaltung der vorjährigen Resolution betreffs Errichtung einer höheren Militärbildungsanstalt in Ungarn wurde abgelehnt. Szilaghi erinnert an das Versprechen der ungarischen Regierung betreffs weiterer Reduction der administrativen Ausgaben, worauf Tisza erwidert, die ungarische Regierung habe kein positives Versprechen gegeben; wenn ihre Bestrebungen erfolglos blieben, so liege der Grund in veränderten Verhältnissen. Die Post „Administrative Ausgaben“ wurde darauf unverändert angenommen. Morgen Fortsetzung.

Agram, 11. November. Der durch das Erdbeben angerichtete Schaden wird annähernd auf drei Millionen geschätzt, abgesehen von dem unberechenbaren Schaden in Kirchen; namentlich die Domkirche ist arg beschädigt. Gestern nachts und heute früh abermals einige schwache Stöße. Auch vom Lande werden allenthalben Schäden gemeldet. Der Kaiser spendete 10,000 fl.

Budapest, 9. November. (Presse.) Marinovic soll heute aus Belgrad hieher abreisen. Gleichzeitig wird auch die Ankunft des serbischen Gesandten Christic aus Wien erwartet, was darauf hindeuten mag, daß das neue serbische Ministerium Sondierungen bezüglich der Wiederaufnahme der Handelsvertrags-Verhandlungen anstellen will.

Paris, 9. November, nachts. Die Minister und Unterstaatssecretäre, welche sich abends im Palais Elisee versammelten, um ihre Demission (hervorgehoben durch die Weigerung der Kammer, das Unterrichtsgesetz zuerst auf die Tagesordnung zu stellen) zu überreichen, wurden vom Präsidenten Grévy ersucht, bis morgen zu warten.

London, 10. November. Bei dem gestrigen Lord-Mayor-Bankett beantwortete Lord Northbrook den Toast auf die Flotte. Er sagte, der Befehlshaber des österreichischen Geschwaders drückte Sir S. Elliot seine große Befriedigung aus über die Eintracht und die gute Gesinnung unter den Officieren der alliierten Flotten während ihres Aufenthaltes in den österreichischen Gewässern. Challemel Lacour beantwortete den Toast auf die auswärtigen Botschafter. Er sagte, alle Staaten hätten schwierige interne Fragen zu lösen, aber alle civilisirten Völker haben eine gemeinsame Aufgabe, nämlich die, welche den Frieden Europas im allgemeinen betrifft. Gladstone sagte in Beantwortung des Toastes auf die Minister: In Afghanistan haben wir die Aufgabe, die Unabhängigkeit des Volkes zu sichern und freundliche Beziehungen wieder herzustellen. Dieser Wunsch ist noch nicht ganz erfüllt, aber der Zustand in einem Theile des Landes ist ermutigend; ein allmählicher regelmäßiger Fortschritt muß uns genügen. Die dort verwendeten Streikräfte sind bereits um 30,000 Mann vermindert.

Zubetreff der Orientfrage konnten wir die Erklärungen und das Werk unserer Vorgänger adoptieren. Beaconsfield erklärte mit Recht vor zwei Jahren, daß der Berliner Vertrag, wenn ausgeführt, Europa große Segnungen verheißt, und daß England mindestens vor keiner Verpflichtung mit Bezug auf dessen Ausführung zurückschrecken würde. Beaconsfield hoffte zuversichtlich auf die Ausführung der Bestimmungen der Verträge binnen kurzer Frist. Wir aber fanden viele wichtige Bestimmungen unerfüllt und erklärten unser Bestreben, die Ausführung zu sichern.

Wir erachten zwei Dinge für den Bestand der Türkei nothwendig, nämlich: die Erfüllung der internationalen Verpflichtungen und daß der Zustand der Völker unter türkischer Herrschaft durch gleiche Gesetze erträglich werde. Wir wünschen nur die möglichst kleinste Veränderung, die zur Erreichung dieses Zweckes nothwendig ist. Der Berliner Vertrag nahm in Aussicht die Gebietsberichtigung einer türkischen Provinz, die noch nicht erfolgt ist, ferner ein Arrangement, betreffend Griechenland, das bisher keinen Fortschritt gemacht hat, ferner die Abstellung großer Mißbräuche

in Armenien und anderen Theilen der Türkei, wozu bisher kein praktischer Schritt geschehen ist. Der Redner glaubt nicht, daß England allein die Verpflichtungen übernehmen solle, welche Europa gehören, und alles, was wir thun können, ist, durch freundschaftliche und achtungsvolle Mittel die Bildung jenes Concertes und dessen Anwendung für segensreiche Zwecke zu unterstützen, zu empfehlen und zu fördern. Das Concert empfiehlt sich dadurch, daß es das mächtigste und sicherste Instrument ist, weil durch dasselbe allein alle gegenseitigen Eifersüchteleien beseitigt werden können. Es ist nicht das Leichteste zu handhaben, weil jene Freiheit der Anschauung und jene vollkommene Unabhängigkeit, die unter den Mächten herrschen muß, es im Gegentheile sehr mühevoll macht, mittelst seiner Anwendung Fortschritte zu machen, und dennoch verzweifelt der Redner nicht gänzlich, mindestens etwas durch das europäische Concert zu erreichen. Hieran schloß sich die Mittheilung über die Depeschen des Sultans, daß heute oder morgen die Nachricht von der Uebergabe Dulcignos eintreffe, die große Heiterkeit erregen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 10. November. Papier-Rente 72.30. — Silber-Rente 73.80. — Gold-Rente 87.15. — 1860er Staats-Anlehen 131.— — Bankactien 819. — Kreditactien 282.25. — London 117.40. — Silber — — R. f. Münz-Ducaten 5.61. — 20-Franken-Stücke 9.36 1/2. — 100-Reichsmark 57.95.

Angekommene Fremde.

Am 10. November. Hotel Stadt Wien. Fridmann, Reisender; Bliz und Reischl, Kaufleute, Wien. — Funt, Postlieferant, Graz. — Durstmüller und Wenig, Kaufleute, Brünn. — Martinal, f. t. Postcontrolor, Villach. — Ritter v. Pawletig, Kaufm., — Rohde, Kaufm., Berlin. — Kolb, Kaufm., Sachsen. Hotel Elephant. Schwingenschlögel, f. t. Oberstlieutenant; Bliz und Reischl, Kaufleute, und Mag. Handlungsfreier, Wien. — Saffer, Cooperator, Predahl. — Jalkic, Pfarrer, Wittfogel. — Prencic Maria, Doctorstgattin, Fiume. — Marons, Buchhändler, Hildesheim. — Dajel, Einbed. Mohren. Kuchester Josefine, Kärnten. — Brandner. — Geiger, Händler, Serfaus.

Verstorbene.

Den 9. November. Agnes Tomse, Znwohnerin, 68 J., Capitelgasse Nr. 13, Lungenlähmung.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum erstenmale mit neuer Ausstattung: Das goldene Kreuz. Oper in 2 Acten nach dem Französischen von H. S. v. Rosenthal. Musik von Ignaz Brüll.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 8, 9, 10 Nov.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sprechen für die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse unserer unvergesslichen Mutter

Marie Martinat

und für die gespendeten zahlreichen Blumentränze den verbindlichsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Curse an der Wiener Börse vom 9. November 1880.

(Nach dem officiellen Curssblatte.)

Large table of stock market data with columns for various securities like Grundentlastungs-Obligationen, Aktien von Banken, and various bonds. Includes sub-sections for Grundentlastungs-Obligationen, Aktien von Banken, and Pfandbriefe.